

Auffallend ist auch die weitreichende Nutzung der natürlichen Wuchsformen wie Krümmungen, Astansätze, Astgabelungen oder Wurzelansätze. So wurden beispielsweise Dachrinnenhaken oder Pferdekummetts aus gekrümmtem Holz hergestellt, Schlittenkufen aus Wurzelansätzen, Heugabeln aus Astgabelungen und Schabergriffe aus Astansätzen.

Untersuchungen an Eschenholzobjekten lassen vermuten, dass die Handwerker bei der Auswahl des Holzes auch auf die Jahrringbreiten Rücksicht nahmen – ein weiterer Beweis dafür, dass die Menschen der damaligen Zeit sehr genau über die Eigenschaften des Holzes und die Vorzüge der jeweiligen Holzarten Bescheid wussten und dieses Wissen auch einsetzten. Dies zeigt auch das Beispiel eines Fasszugs bestehend aus sieben Einzelteilen und fünf verschiedenen Holzarten.

### Schlussfolgerung und Ausblick

Die Untersuchungen in Gutenstein zeigten, dass tatsächlich sehr viele verschiedene Holzarten – nämlich 32 – eingesetzt wurden. Es bestätigte sich, dass für bestimmte Anwendungen spezielle Holzarten verwendet wurden. Es war jedoch auch zu sehen, dass nicht alle Ergebnisse mit dem Lehrbuchwissen aus der forst- und holzwissenschaftlichen Literatur übereinstimmen – zum Beispiel Eschenholz mit schmalen Ringen für Objekte, wo hohe Holzdichte gefordert wird.

Der eingeschlagene Weg der Aufarbeitung von Sammlungen muss fortgesetzt werden. Die Einbindung volkskundlicher und handwerklicher Literatur sollen die Lücken in der forst- und holzwissenschaftlichen Literatur schließen. Des Weiteren wäre es sehr wichtig, das Wissen alter Handwerker, die noch traditionell gelernt haben, zu dokumentieren.

Vieles aus dem Wissensschatz um die Holzverwendung ist verloren gegangen, einiges kann jedoch wiederentdeckt und somit auch für die Zukunft verfügbar gemacht werden.

## iTouch. Berührung als Schnittstelle zwischen Mensch und Material

Timo Heimerdinger

### Berührung und Stofflichkeit

Es sind ungewöhnliche Formulierungen, die seit einiger Zeit in schöner Regelmäßigkeit in Zeitungen und anderen Medien auftauchen: Von einem "Streichel-"<sup>1</sup> oder "Kuschelcomputer"<sup>2</sup> ist die Rede, einem "Fühlgerät", das sich anschmiegt und das man "mit ins Bett" oder auf die Couch nehmen möchte. Die Rede ist von Apples iPad, einem Gerät irgendwo zwischen Computer, Spielzeug und Medienmultitalent, das wegen seiner berührungsempfindlichen Oberfläche weitgehend auf Knöpfe und Tasten verzichten kann. Es ist der große Bruder des iPhones, eines Mobiltelefons, das ebenso durch Fingerzeige und Berührungen gesteuert wird und sich mit anderen Smartphones in der letzten Zeit geradezu zum dinglichen Symbol des mobilen Online-Seins entwickelt hat: Für den User ist es Hand, Stimme, Auge und Ohr in der digital und mobil vernetzten Wirklichkeit in Einem. Neben seinem funktionalen Gebrauch dient das Gebilde aus Glas, Aluminium und verschiedenen Kunststoffen als Statussymbol, Handschmeichler, Schmuckstück und Accessoire zugleich.

Worin gründet die Bedeutsamkeit genau dieses Dings als ständigem Begleiter und was hat es auf sich mit der Beseeltheit – auch seiner BesitzerInnen? Meine These lautet: die Berührung und die Berührbarkeit spielen hier eine wichtige Rolle. Was für eine Sensation ist es, wenn die Geräte auf die bloße, sachte Berührung auch noch in der gewünschten Form reagieren! Apple weiß das, ich werde auf die angebissenen Äpfelchen und ihre bunten betastbaren Oberflächen noch zurückkommen. Zunächst geht es mir aber um die Berührung selbst.

Eine weit gespannte fachlichen Debatte – nicht zuletzt auch um Begriffe – erstreckt sich von noch geradezu spätromantisch raunenden Beseeltheiten der Dinge<sup>3</sup> über ihre unterschiedlichen Bedeutsamkeiten in der Lesart Karl-Sigismund Kramers – so etwa auch die „Stoffbedeutsamkeit“<sup>4</sup> bis hin zu aktuellen Stoffgeschichten<sup>5</sup> und modernen

<sup>1</sup> Spiegel online vom 14.4.2010: Apple-Tablet. Israel blockiert iPad-Importe. Vgl. <http://www.spiegel.de/netzwelt/gadgets/0,1518,688872,00.html> – (Zugriff: 12.02.2011)

<sup>2</sup> Klaus Brinkbäumer und Thomas Schulz: Der iKult. Wie Apple die Welt verführt. In: Der Spiegel (Titelgeschichte), Nr. 17, 26.04.2010, 66-78, hier: 68.

<sup>3</sup> Vgl. zusammenfassend Brigitta Schmidt-Lauber: Gemütlichkeit. Eine kulturwissenschaftliche Annäherung. Frankfurt/New York 2003, 77-78. Der Begriff „Dingbeseelung“ geht nach K.-S. Kramer auf seinen Doktorvater und bekennenden Nazi Otto Höfler zurück, vgl. hierzu Karl-Sigismund Kramer: Dingbedeutsamkeit. Zur Geschichte des Begriffes und seines Inhaltes. In: Germanisches Nationalmuseum (Hg.): Anzeiger des germanischen Nationalmuseums und Berichte aus dem Forschungsinstitut für Realienkunde 1995, Nürnberg 1995, 22-31, hier: 22; vgl. auch Andreas Schmidt: Stoffgeschichten. Eine Forschungsperspektive für die Europäische Ethnologie/Volkskunde? In: Kieler Blätter zur Volkskunde, 38/39, 2006/2007, 7-22, hier: 16.

<sup>4</sup> Vgl. Kramer (wie Anm. 3), 30.

<sup>5</sup> Schmidt (wie Anm. 3) 2006/2007.

Fassungen der Erforschung „materieller Kultur“.<sup>6</sup> In dieser rund 60 Jahre alten Fachdebatte<sup>7</sup> zeigt sich eine eigentümliche Pendelbewegung<sup>8</sup>: Zunächst wurde von den Dingen selbst ausgegangen, die als Akteure gesehen oder zumindest als mit Strahlkraft ausgestattet gedeutet wurden.<sup>9</sup> Dann wurde die Wichtigkeit des menschlichen, des kulturellen Umgangs mit ihnen herausgestellt und für die wissenschaftliche Auseinandersetzung nachhaltig eingefordert, ebenso wie das Bemühen um einen funktionalen Blick auf die Mensch-Ding-Beziehung. Jüngere Arbeiten akzentuieren im Kontext Akteur-Netzwerk-theoretischer Überlegungen bzw. der Science & Technology Studies die unauflösbare Relationalität der Menschen und der Dinge, die jetzt im Zusammenspiel mit dem Menschen zu Aktanten werden für die mögliche Interaktions- oder gar Handlungsfähigkeit des Materiellen stehen. In dieser Relationalität gewinnen sie eine unübersehbare Eigendynamik.<sup>10</sup> In den wie auch immer gearteten Fortschreibungen des Latourschen Hybridbegriffs scheint zumindest Einigkeit darüber zu bestehen, dass der Zusammenhang zwischen Menschen und Dingen ein analytisch untrennbarer sei. Ebenso wie uns Menschen die Materialität der Dinge in ihrer physischen Präsenz herausfordert, spinnen wir diese als „materielle Kultur“ ins Gewebe der Bedeutung, der Nutzung und des Wissens ein.<sup>11</sup> Die kulturwissenschaftliche Herausforderung besteht also darin, Mensch, Ding und Stoff als Zusammenhang zu analysieren.

Sinnfällig wird der Grundbefund der menschlichen Aneignung des Materiellen in der Geste der Berührung. Hier findet haptisch Kontakt statt und spätestens hier wird das Ding für den Menschen unausweichlich oder zumindest – um mit dem Neurologen Hinderik Emrich zu sprechen – als Spontaneitätshemmung des Ich so präsent, dass es als Realität geglaubt wird.<sup>12</sup> In der Berührung vergewissern wir uns der Authentizität eines dinglichen Außen, der materiellen Welt, mit der wir als Menschen ein Hybrid bilden können.

In dreierlei Hinsicht möchte ich den Vorgang der Berührung auf seine weiteren Implikationen ausloten, nämlich in Bezug auf Berührung und Erkenntnis, Berührung und Authentizität sowie Berührung und Macht.

Dies führt mich dann zusammenfassend zur Verbindung von Stofflichkeit und inter-

<sup>6</sup> Vgl. Gudrun M. König: Auf dem Rücken der Dinge. Materielle Kultur und Kulturwissenschaft. In: Kaspar Maase und Bernd Jürgen Warneken (Hg.): Unterwelten der Kultur. Themen und Theorien der volkswissenschaftlichen Kulturwissenschaft. Köln u.a. 2003, 95-118.

<sup>7</sup> Als Bezugspunkt für ihren Beginn setze ich Schmidt, Leopold: Gestaltheiligkeit im bäuerlichen Arbeitsmythos. Wien 1952.

<sup>8</sup> Zur wissenschaftsgeschichtlichen Phrasierung – mit etwas anderer Akzentsetzung – vgl. auch Martin Scharfe: Rehabilitierung der Dinge. Subjekte und Objekte in der Frömmigkeitsforschung. In: Bayerische Blätter für Volkskunde 3, Jg. 23, 1996, 129-141, hier: 133-136.

<sup>9</sup> Hierfür stehen Begriffe wie Dingbeseelung, Gestalt- oder Stoffheiligkeit.

<sup>10</sup> Vgl. etwa Thomas Mathar: Der digitale Patient. Zu den Konsequenzen eines technowissenschaftlichen Gesundheitssystems. Bielefeld 2010, hier bes. 61-86; auch Michi Knecht: „Vor Ort“ im Feld? Zur Kritik und Reakzentuierung des Lokalen als europäisch-ethnologische Schlüsselkategorie. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde LXIV, Jg. 113, 2010, 23-49, hier: 33-34.

<sup>11</sup> Vgl. König (wie Anm. 6), 115.

<sup>12</sup> Vgl. Hinderik M. Emrich: Zur Entstehung authentischer Bilder. Beiträge der Neurobiologie, 12/2000, 1, vgl. [www.nachdemfilm.de/content/zur-entstehung-authentischer-bilder-beiträge-der-neurobiologie](http://www.nachdemfilm.de/content/zur-entstehung-authentischer-bilder-beiträge-der-neurobiologie) – (Zugriff: 12.02.2011). Der Ethnologe Hans Peter Hahn spricht deshalb hier auch vom „Gegenstand.“ Vgl. Hans Peter Hahn: Materielle Kultur. Eine Einführung. Berlin 2005, 20.

subjektiv fassbarer Wirklichkeit, wie sie kulturwissenschaftlich relevant erscheint und dann abschließend zur Bedeutung der Oberflächen, nicht nur für unser Forschen, sondern für das Fach Volkskunde insgesamt.

## Berührung und Erkenntnis

Tasten und Berühren sind elementare Wahrnehmungstechniken, die für die Entwicklung des Kindes fundamentale Bedeutung haben.<sup>13</sup> Der Tastsinn gilt als die Grundlage allen Erlebens und damit als die „Wurzel jeder Erkenntnis.“<sup>14</sup> Am Anfang, so müsste man sagen, ist die Berührung. Wer kennt es nicht, das fast schon zum Überdruß bemühte Wortspiel des „Be-greifens“, mit dem die sensuelle Begegnung und das kognitive Erfassen sprachlich In-Eins-gesetzt werden.<sup>15</sup>

Bei der tastenden Entdeckung der Welt spielt die Haut in ihrer Funktion als Grenzorgan eine entscheidende Rolle, wie die Pädagogin Jutta Bläsius betont: „Durch sie ist es uns erst möglich, an eine äußere Welt zu glauben und diese zunehmend [...] durch sinnliches Erfahren als Realität zu begreifen.“<sup>16</sup> Bei der haptischen Wahrnehmung<sup>17</sup> geht es jedoch nicht ausschließlich um die Haut, schon gar nicht etwa nur um die Hand, für den Tastsinn trifft vielmehr zu, dass ihm „im Gegensatz zu den anderen bekannten Sinnen kein isolierbares Sinnesorgan zugeordnet werden kann“<sup>18</sup>, neben der Haut ist z.B. auch die darunter liegende Muskulatur beteiligt. So fundamental der Tastsinn für unsere Entwicklung und Welterfahrung ist – auch für unsere Sprachentwicklung übrigens<sup>19</sup> –, so schwer hatte er es doch in der Geschichte bisweilen. Er zählt im Gegensatz zu Sehen und Hören zusammen mit Riechen und Schmecken zu den Nahsinnen und wurde historisch über weite Strecken der europäischen Kulturgeschichte als „niederer“ Sinn eingeordnet.<sup>20</sup> Weil er unmittelbar und vorsprachlich mit Empfindungen von

<sup>13</sup> Vgl. Uta Gerhardt: Berührungen, Beziehungen. In: Ernst G. Jung (Hg.): Kleine Kulturgeschichte der Haut. Darmstadt 2007, 196–200, hier: 196.

<sup>14</sup> Dominik Jost: Sinn-Salabim. Tasten – Hören – Sehen: Erfahrungsspiele für Kinder. Mülheim an der Ruhr 1993, hier: 11, vgl. auch Emrich (wie Anm. 12) 1–2.

<sup>15</sup> Vgl. Christian Hoffstadt: Heilen/Zerstören – Die Hand als Medium und Schnittstelle von virtuellen Handlungen. In: Mariacarla Gadebusch Bondio (Hg.): Die Hand. Elemente einer Medizin- und Kulturgeschichte. Münster 2010, 447-462, hier: 447.

<sup>16</sup> Jutta Bläsius: „Was berührt mich da?“ Taktile Wahrnehmungsspiele mit Bürsten, Schwämmen, Nudelholzern ... . Dortmund 2008, 17.

<sup>17</sup> In der medizinischen und neurophysiologischen Fachdebatte wird begrifflich differenziert – wenn auch nicht einheitlich – zwischen: Tastsinn, Haptik, taktile Wahrnehmung, Somatosensorik, Sensorik u.a. (vgl. Martin Grunwald: Begriffsbestimmungen zwischen Psychologie und Physiologie. In: Ders. und Lothar Beyer (Hg.): Der bewegte Sinn. Grundlagen und Anwendungen zur haptischen Wahrnehmung. Basel 2001, 1–14. Die Begriffsunterscheidungen haben teils historische Ursachen, teils gründen sie in sehr speziellen Fragestellungen (z.B. der Integration bzw. Nicht-Integration sensorischer und motorischer Reize), die für den vorliegenden Zusammenhang nicht weiter relevant sind und daher hier vernachlässigt werden.

<sup>18</sup> Grunwald (wie Anm. 17), 11.

<sup>19</sup> Vgl. Christiane Kiese-Himmel: Sprachentwicklung und haptische Wahrnehmung. In: Grunwald/Beyer (wie Anm. 17), 109-124, hier: 112.

<sup>20</sup> Zur Rangordnung der Sinne vgl. Robert Jütte: Geschichte der Sinne. Von der Antike bis zum Cyberspace. München 2000, hier: 72–83; vgl. auch Waltraud Naumann-Beyer: Anatomie der Sinne im Spiegel von Philosophie, Ästhetik, Literatur. Köln u.a. 2003, insbes. XI-XII und 204-237. Dort aller-



Abb. 1: Blindtasten auf dem Walderlebnispfad „Holzweg“ bei Eschenbach i.d. Oberpfalz  
Quelle: Martin Gottsche

Lust und Unlust verbunden ist, mochte er moralisch verdächtig erschienen sein.<sup>21</sup> Dies freilich ändert nichts - weder an seiner grundlegenden Bedeutung für die menschliche Entwicklung noch an der Faszination, die Berührungserfahrungen auch im Erwachsenenalter entfalten können, wenn Mensch und Ding miteinander in einen taktilen Dialog treten, sich zumindest begegnen. In der Erlebnis- und Museumspädagogik hat diese Einsicht vielfältige Umsetzungen erfahren. Barfußpfade, Matschwege, Schlammtrittbecken, Streichelzoos, Fühl- und Erlebnisparcours, Dunkelmenüs sowie Anfassangebote aller Art haben vor allen Dingen in der Kinder-, Natur- und Erlebnispädagogik mittlerweile ihren festen Platz. Die gelegentlich zu beobachtende Zurückhaltung mancher Erwachsener in dieser Hinsicht wäre auch kulturwissenschaftlich einmal näher zu befragen, die Eliasschen Scham- und Peinlichkeitsschwellen in Bezug auf den körpernahen Tastsinn im Rahmen des bürgerlich-erwachsenen Habitus wären hier vielleicht ein möglicher Ansatzpunkt. Doch es gibt ja auch viele Fälle, in denen die Erwachsenen die Erlebnisangebote gerne ausprobieren und annehmen. (Abb. 1) In dieser Szene auf dem Walderlebnispfad „Holzweg“ bei Eschenbach in der Oberpfalz, hat sich die abgebildete

dings finden sich auch vielfältige Irritationen und Inversionen des europäisch-neuzeitlichen Okularzentrismus, einem der Hauptverantwortlichen für die kulturgeschichtlich bedeutsame Abwertung des Tastsinns.

<sup>21</sup> Matthias John: Historisch-philosophischer Exkurs über den Tastsinn. In: Grunwald/Beyer (wie Anm. 17), 15-24, hier: 23.

Gruppe zu einer konsequenten, weil kollektiv durch verbundene Augen blinden Begehung entschieden. Fußfühlpfade oder Barfußparks sollen eine Erweiterung der Sinnesindrücke und ein vertieftes Naturerleben befördern, der im steirischen Wenigzell wirbt mit dem griffigen Slogan: „Raus aus den Schuhen, hinein ins Vergnügen!“<sup>22</sup> Die Berührung bringt Erkenntnis, nicht nur kognitive, sondern auch sensuelle, die durch keine sprachliche oder visuelle Repräsentation ersetzt werden kann. Was eine bestimmte Stofflichkeit eigentlich ausmache, so die weit verbreitete Auffassung, - erst durch die Berührung sei dies wirklich zu erfassen und damit auch ganzheitlich zu erkennen. Bei einem Aufenthalt an der Nordsee etwa gehört eine Wattwanderung zu den klassischen Unternehmungen - barfuß durch Wasser und Schlick, diese Sinnesindrücke sind für viele Besucher Teil der lebendigen und eindrücklichen Urlaubserinnerungen. Doch wenn es nur um Erkenntnis ginge, darum, einmal zu erfassen und zu begreifen, was in diesem Fall Watt sei, dann wäre jede Wiederholung sinnlos. Bei der Berührung geht es jedoch nicht nur ums Kennenlernen und Wissen „wie es sich anfühlt“, es geht ganz wesentlich auch um das Erleben an sich, die situativ-performative Qualität der Erfahrung. Diese ist verbunden mit dem Versprechen bzw. der Erwartung von Echtheit, Unmittelbarkeit und Vollständigkeit, nicht zuletzt auch der von Vergnügen.

### Berührung, Authentizität und Glaubwürdigkeit

Anfassen bringt nicht nur Erkenntnis, anfassen gilt auch als der ultimative Realitätsbeweis. Zumindest im Fall des Apostel Thomas, auch der „ungläubige Thomas“ genannt, zeigt sich dies so. Gemäß der biblischen Überlieferung, im 20. Kapitel des Johannes-evangeliums in Vers 25, sagt Thomas, nachdem die anderen Jünger den Auferstandenen gesehen und ihm davon berichtet hatten: „Wenn ich nicht die Male der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in die Male der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.“ Jesus fordert ihn dann später dazu auf, seine Wunden zu berühren, Michelangelo Merisi da Caravaggio hat dies in seinem Gemälde „Der ungläubige Thomas“ im doppelten Sinne eindringlich dargestellt (Abb. 2). Die Berührung des Auferstandenen gilt Thomas hier als zugleich ultimativer und unabdingbarer Wirklichkeitsbeweis seiner Existenz, im performativen Akt der haptischen Konfrontation - und erst hier - gelingt die Anerkennung seiner Authentizität. Die Berührung, und damit die taktile Wahrnehmung der Stofflichkeit gewinnt hier den Status des Letztinstanzlichen. Thomas fordert in der Verknüpfung von Stofflichkeit und Haptik eine imaginierte Maximierung von Echtheit ein. Berührung dient als Mittel der Authentifizierung. Dieses Authentizitätserlebnis führt dann zur Erkenntnis, in diesem Fall der Anerkennung der Wirklichkeit des Auferstandenen. In gewisser Weise ist für uns Menschen in der Berührung, salopp gesprochen, in Sachen Glaubwürdigkeit und Anerkennung als Realität die ultima ratio erreicht. Mehr geht nicht. Dem Anfassen kommt in dieser Hinsicht im Gegensatz zum Hören, Sprechen oder Sehen ein größerer Wirklichkeitsgrad. Dies ist merkwürdig, wenn man an die Hierarchisierung der Sinne in „hoch“

<sup>22</sup> Vgl. [http://www.mamilade.at/barfusspark/wenigzell/1006620-barfuss\\_wenigzell.html](http://www.mamilade.at/barfusspark/wenigzell/1006620-barfuss_wenigzell.html). (Zugriff: 11.02.2011)



Abb. 2: Michelangelo Merisi da Caravaggio: Der ungläubige Thomas (1601/02)  
Quelle: gemeinfrei

und „niedrig“ denkt, die den Tastsinn ja eher ab- als aufwertet, begründet aber auch vielfältige Infragestellungen eben dieser Hierarchisierung.<sup>23</sup> In der Verkaufspsychologie gibt es das Konzept des „haptischen Verkaufens“: durch den Einsatz von kleinen Hilfsmitteln zum Anfassen oder Ausprobieren wie Produktproben, Modelle oder Legespiele im Verkaufsgespräch soll der Kunde direkter und emotional, eben haptisch-körperlich, angesprochen und schneller überzeugt werden.<sup>24</sup> Dahinter steht die Auffassung und die Beobachtung, dass ein Kunde, der buchstäblich etwas in die Hand bekommen hat und dabei durch taktile Erfahrungen aktiviert und eingebunden wurde, dem Verkäufer eher glaubt und vertraut, ergo: kauft.

Offensichtlich leben wir auch hinsichtlich unseres Wirklichkeitsverständnisses mit einer Hierarchisierung der Sinne, einer gestuften Form der Vergewisserung. Hören und Sehen sind gut, Anfassen ist besser, in jedem Fall deutlich mehr.<sup>25</sup> Dies ist eine Be-

<sup>23</sup> Vgl. Naumann-Beyer (wie Anm. 20), 236.

<sup>24</sup> Vgl. Karl-Werner Schmitz: Haptisches Verkaufen. Kaufen ist be-greifen. Frankfurt a.M. 2004, hier bes. 185-197.

<sup>25</sup> Die vom Anfassen blankgewetzten Stellen an Skulpturen oder Denkmälern im öffentlichen Raum

wertung, die sich nicht zuletzt auch die Performancekunst im 20. Jahrhundert systematisch zu Nutze machte. Durch die oftmals taktisch-taktile Übertretung der bislang unangefochtenen Trennlinie zwischen Aufführenden und Publikum wurden vielfältige Tabuverletzungen in Szene gesetzt. Das Publikum durfte, ja sollte buchstäblich eingreifen, anfassen war erlaubt. Die Theaterwissenschaftlerin Erika Fischer-Lichte spricht in diesem Zusammenhang von einer gezielten Zerstörung von „Illusionen“, einem sowohl gewünschten, als auch irritierenden oder missverstandenen „Einbruch des Realen“<sup>26</sup>, den gerade die Berührung nach sich zog. Ein eindruckliches Beispiel hierfür ist etwa auch die österreichische Medien- und Performancekünstlerin VALIE EXPORT, die zwischen 1968 und 1971 mit einer ihrer Aktionen in verschiedenen europäischen Städten Aufsehen erregte: Passanten durften im so genannten „Tapp- und Tastkino“ 30 Sekunden lang ihre Brüste berühren. Damit war ein Maximum des Realen, eine radikale Form der wirklichen im Sinne von tatsächlichen Selbstausssetzung erreicht, die verstörte. Offensichtlich ist hier die ebenso simple wie raffinierte Inszenierung und gleichzeitige Zurschaustellung eines, wenn man so will, taktilen Voyeurismus. Durch die Berührung ist gegenüber dem Schauen eine gesteigerte, authentischere Ebene der Wirklichkeit erreicht – eine Radikalisierung. In der Berührung findet eine besondere Form der Vergewisserung statt – dieses Moment verbindet das „Tapp- und Tastkino“ vielleicht mit dem ungläubigen Thomas.

Was VALIE EXPORT angeht, ist offensichtlich auch der Aspekt der Machtpraxis relevant: wer berührt, hat Macht, wer sich anfassen lässt und damit seine eigene Stofflichkeit im Sinne von Leiblichkeit dem fremden Zugriff anbietet und hingibt, verführt den anderen zur Grenzüberschreitung und unterwirft sich selbst zugleich – der oder die Mächtige wäre unantastbar. Gleichzeitig gilt auch umgekehrt, dass im Gewährenlassen der Berührung auch ein Moment der Statusüberlegenheit liegt. In Genderzusammenhängen ist damit der Sündenfall nicht weit, ich komme zurück zum angebissenen Apfel und zu meinem nächsten Punkt: Berührung und Macht.

### Berührung, Macht und Machbarkeit

Wenn es um Berührung zwischen Menschen geht, ist uns dieser Aspekt durchaus vertraut, aber wie verhält es sich mit der Berührung von Dingen? Das Verhältnis zwischen Mensch und Maschine, genauer: das Verhältnis des Menschen zur Maschine ist – damit ist wohl nicht zu viel behauptet – ebenfalls oft ein spannungsgeladenes. Die Widerspenstigkeit der Technik, ihre Metamorphose vom Hilfsmittel zum Hindernis, das Nicht-Gehorchen des Apparates, mithin umfassende Kommunikationsprobleme zwischen Mensch und Technik, dies alles ist nicht nur künstlerisch thematisiert sondern auch ein Bestandteil der Alltagserfahrung. Der Fahrkartenautomat, der Videorecorder (als es ihn noch gab) und der Computer rangieren hier auf den vorderen Plätzen der Rangliste der Bockigkeiten. Seit einigen Jahren jedoch tut sich etwas, mit der Einführung von Touch-Screens hat eine Schnittstellentechnologie Fuß gefasst, die sich großer

zeugen von diesem Wahrnehmungsmuster: erst wer berührt hat, war offensichtlich „wirklich“ da. Ich danke Brigitta Schmidt-Lauber für diese Beobachtung.

<sup>26</sup> Vgl. Erika Fischer-Lichte: Ästhetik des Performativen. Frankfurt a.M. 2004, 101-114, bes. 102 und 106.

Beliebtheit erfreut, und unter Technikern, Designern, IT-Experten und nicht zuletzt Anwendern als „natürlichste“ und „intuitivste“ Eingabetechnik gefeiert wird.<sup>27</sup> Sie führe sowohl Kinder als auch ältere oder körperlich stark eingeschränkte Menschen, etwa in klinischen Kontexten, spielerisch und niederschwellig an die Nutzung von Computertechnologie heran.<sup>28</sup> Immer vorausgesetzt natürlich, die Technik funktioniert. Was ist es, was die Touch-Screens so beliebt macht? Mit ihnen findet eine Humanisierung der Technik in dem Sinne statt, dass der Computer nun endlich nur noch angetippt werden muss, auf einen simplen Fingerzeig hin in der gewünschten Weise reagiert und sich einfach durch Berührung zeigen lässt, wo es langgehen soll: die Maschine scheint in ihren Interaktionsformen menschlicher zu werden, sich dem Menschen unmittelbarer anzubieten und gerade dadurch erlebt sich auch der bedienende Mensch als solcher gewürdigt. In dieser Annäherung der Maschine an die Bedürfnisse und Ergonomie des Menschlichen macht der Mensch die wohltuende Erfahrung, dass die Maschine gehorcht und kooperiert – der Mensch erlebt die Verschiebung seiner Position aus der hilflosen Ohnmacht oder Überforderung in diejenige des anerkannten Dirigenten, der über die Technik gebietet.

Endlich ist die Welt wieder in Ordnung – vorbei die Zeiten der Tastenkombinationen, Handbücher, Bedienungsanleitungen, langatmigen Erläuterungen und kryptischen Fehlermeldungen. Mehr noch, paradoxerweise scheinen an dieser Speerspitze der Digitaltechnologie sogar Materialität und Ganzheitlichkeit zurückkehren zu können. Der Karikaturist Oliver Schopf sagt über seine Arbeit mit dem iPad: „Für mich hat dies die Sinnlichkeit beim digitalen Arbeiten wieder gebracht. Es ist, als ob man mit einem Finger in einen Farbtopf taucht und damit über die Leinwand fährt.“<sup>29</sup> Niemand hat diese Möglichkeit besser begriffen und konsequenter umgesetzt als die Firma Apple, der schon seit vielen Jahren vorgehalten wird, sie verkaufe mittelmäßige Technik in erstklassigem Design. Das mag vielleicht stimmen, aber Design ist eben weit mehr als eine Marginalie. Die Faszinationen und das Spektrum der semiotischen Zuschreibungen heften sich nach Alf Lüdtke in besonderer Weise gerade auch an die Stofflichkeit der Oberflächen: Er nennt das polierte Metall der Lokomotiven oder Geschützrohre, das auch als Stoff Bedeutung und Macht transportierte.<sup>30</sup> Im Fall der Smartphones sind es die glatten, glänzenden Bildschirme, die auf Berührung hin ihr Feuerwerk aus Formen, Farben und Tönen entfalten. Vielleicht ist es kein Zufall, dass es speziell im Fall des iPhones auch eine misslingende Rückseite der glänzend schönen Oberfläche gibt, gerade auch in materieller Hinsicht: bei dem aktuellen Modell führte ausgerechnet die menschliche Berührung des Gerätes, genauer gesagt: der linken unteren Ecke, zu einem deutlichen

<sup>27</sup> Vgl. Claire Cain Miller: Screens We Love to Touch? Naturally. In: The New York Times. Articles selected for Der Standard, Beilage vom 20.09.2010, 5.

<sup>28</sup> Andreas Holzinger: Finger Instead of Mouse: Touch Screens as a means of enhancing Universal Access. In: Noëlle Carbonell u. Constantine Stephanidis (Hg.): Universal Access: Theoretical Perspectives, Practice and Experience, Lecture Notes in Computer Science (LNCS 2615). Berlin, Heidelberg, New York 2003, 387–397.

<sup>29</sup> Helmut Spudich: Skizzenblock für Fingerfarben. In: Der Standard vom 8./9. Mai 2010, 10.

<sup>30</sup> Alf Lüdtke: Stofflichkeit, Macht-Lust und Reiz der Oberflächen. In: Winfried Schulze (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie, Göttingen 1994, 65–80, hier: 70–71.

Abfall der Empfangsleistung.<sup>31</sup> Für die Firma Apple war dieses Problem gravierend, Touchscreentechnologie und Funktionsprobleme durch Berührung ergeben eine schrille, wenig werbewirksame Dissonanz. Schnell war der Begriff Antennagate geprägt<sup>32</sup>, u.a. ein Pflaster sollte Abhilfe schaffen.<sup>33</sup> Doch der Zusammenhang zwischen Haptik und Handy steht, so wird gemeldet, erst am Anfang: Neueste technische Entwicklungen gehen offenbar dahin, die taktile Dimension noch erheblich auszubauen. Wir dürfen uns offenbar beispielsweise auf Handys zum Kneten und zum Zusammendrücken freuen, etwa nach dem Motto: Handy ist fest – alles in Ordnung; Handy ist weich und knautschig – Akku leer. Lassen wir uns überraschen.<sup>34</sup>

### Stofflichkeit als Wirklichkeit

Zurück zum Grundsätzlicheren. Was ich in den dargestellten Beispielen in unterschiedlichen Zusammenhängen verdeutlichen wollte, ist die Besonderheit, die dem Stofflichen – durch Berührung vermittelt – zukommt.

Stofflichkeit wird in der Berührung für Menschen unmittelbar real oder anders gewendet, in der Berührung wird von der Stofflichkeit auf Wirklichkeit geschlossen, die intersubjektiv vermittelbar ist, stärker und eindringlicher, als dies in anderen Wahrnehmungszusammenhängen der Fall ist.

Man könnte sogar noch etwas weiter gehen und sagen, dass in der Berührung ein Übergang vom Materiellen ins Geistige stattfindet, und umgekehrt. Die Annahme der Wirkkraft von Edelsteinen, die aufgelegt werden, wäre hierfür ein Beispiel, ebenso wie die Heilssuche der Gläubigen in der Berührung von Reliquien<sup>35</sup> oder Heilungen durch oder nach Berührung – etwa durch Auflegen der Hände. Hier wird ein Umschlag vom Geistigen ins Körperlich-Materiell-Stoffliche angenommen.<sup>36</sup> Was vordergründig zunächst stattfindet, ist die taktile Auseinandersetzung zwischen Oberflächen. In dieser taktilen Begegnung wird vielfach ein Wirklichkeitserlebnis verortet, das offenbar einen höheren Realitätsgrad zugesprochen bekommt als andere Formen der Wahrnehmung. Wir erleben fast tagtäglich Handys, die wie Wecker oder Wählscheibentelefone und Digitalkameras, die wie Spiegelreflexkameras klingen: in diesen Retro-Sounds klingt Mo-

<sup>31</sup> <http://derstandard.at/1277337310146/Apple-Das-iPhone-4-hat-ein-Softwareproblem> (Zugriff: 11.02.2011).

<sup>32</sup> <http://www.heute.at/freizeit/multimedia/apple./Antennagate-Gummi-soll-iPhone-4-retten;art760,372024> (Zugriff: 11.02.2011).

<sup>33</sup> <http://derstandard.at/1277338666516/Antenn-Aid-Ein-iPhone-4-Scherz-wird-zum-Kassenschlager> (Zugriff: 11.02.2011).

<sup>34</sup> <http://www.computerwelt.at/detailArticle.asp?a=130747&n=1> (Zugriff: 11.02.2011); An Konzepten zu haptisch erweiterter Mensch-Maschine-Interaktion am Anwendungsbeispiel von Handys arbeiten gegenwärtig u.a. auch Gesche Jost und Fabian Hemmert vgl. hierzu (Zugriff jeweils 12.02.2011) <http://www.stereopoly.de/das-lebendige-handy-konzepte-von-fabian-hemmert-im-4010-store/>; <http://www.design-research-lab.org/relaunch/?persons=fabian-hemmert>; <http://www.fabian-hemmert.com/>; <http://www.geschejoost.org/>.

<sup>35</sup> Vgl. Lenz Kriss-Rettenbeck: Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens. München 1963, 39. Zum Verweischarakter von Reliquien vgl. auch Wolfgang Brückner: Relikt und Reliquie im Museum. In: Hans Ottomeyer (Hg.): Das Exponat als historisches Zeugnis. Präsentationsformen politischer Ikonographie. Dresden, 2010, 61–66, hier: 63.

<sup>36</sup> Vgl. Hoffstadt (wie Anm. 15), 458.

dernisierungskritik mit. Sie wird assoziiert mit der Materialität analoger Technik. In ihr scheint eine Sehnsucht nach Feinmechanik auf, mit der offenbar das „echte“ Leben assoziiert wird. Was ist schon das Gepiepse eines Handys gegen das satte Klacken einer – vermeintlich – richtigen Kamera? *Manufactum*, das Flugschiff unter den Retro-Vermarktern, mit seinem Slogan „Es gibt sie noch, die guten Dinge“ ist hier nicht weit. Dort, bei *manufactum*, geht es um Dinge, zu denen wir eine „freundschaftliche Beziehung“ entwickeln sollen, denn sie sind „in einem umfassenden Sinne gut“, „solide und funktionstüchtig“, „aus klassischen Materialien“ wie Metall, Glas und Holz hergestellt, langlebig und reparierbar.<sup>37</sup>

### Europäische Ethnologie als Oberflächenwissenschaft

Unser Fach ist über weite Strecken seiner Geschichte geprägt von einer Tradition der Affinität zu den Dingen und dem Material. „Raus aus dem Elfenbeinturm!“ und „Ran bzw. rein in die sinnlich erfahrbare Wirklichkeit!“ sind oft erprobte und ebenso oft wiederholte Imperative der empirisch geerdeten Kulturanalyse. Die geradezu ostentative Zurückweisung von Berührungängsten mit dem vermeintlich Ordinären oder Trivialen gehören ebenso zu den Bekenntnismustern unserer Zunft wie die Überzeugung, dass gerade im direkten Kontakt mit dem Alltäglichen seine Wirklichkeit zu erfassen sei. Das Fach Volkskunde favorisiert diese Berührung, die Tuchfühlung mit dem Populären und dies liegt nicht zuletzt auch daran, dass es sich genau auf das spezialisiert hat, was durch die Berührung zugänglich ist: die Oberfläche nämlich. Als KulturwissenschaftlerInnen fragen wir immer zunächst nach den Phänomenen, dem Wahrnehmbaren, der „Ausdrucksseite sozialer Praxis.“<sup>38</sup> Zumindest gehen wir hiervon aus. Hier liegt unsere erste Kompetenz, unsere Erfahrung, unsere größte Sensibilität. Dies hat auch damit zu tun, dass es Kultur ganz ohne Materialität schlicht nicht gibt<sup>39</sup>, und damit kulturtheoretisch damit an einem „Primat des Leiblichen und Dinglichen“<sup>40</sup> festzuhalten bleibt. Wir

<sup>37</sup> <http://www.manufactum.at/Kategorie/-12/Unternehmen.html> (Zugriff: 11.02.2011).

<sup>38</sup> Jens Wietschorke: Historische Ethnografie. Möglichkeiten und Grenzen eines Konzepts. In: Zeitschrift für Volkskunde II, Jg. 106, 2010, 197–224, hier: 223.

<sup>39</sup> So Martin Scharfe, der Materialität als notwendige Bedingung für Kultur bestimmt: „Es gibt Kultur nicht ohne Materialität; mithin ist alle Kultur materiell.“ [Martin Scharfe: Signatur der Dinge. Anmerkungen zu Körperwelt und objektiver Kultur. In: Gudrun M. König (Hg.): Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur. Tübingen 2005, 93–116, hier: 93.] So sehr ich diesem Satz als allgemeiner Wahrheit zustimme, so sehr ist doch auch nach seinem Nutzen für die analytische Arbeit zu fragen. Denn die Notwendigkeit von Materialität gilt nicht nur für Kultur, sondern auch für Nicht-Kultur, mithin für alles. Damit beschreibt die Bedingung von Materialität keineswegs ein Spezifikum von Kultur und vielleicht auch gar nicht immer den Aspekt der kulturellen Welt, der für uns KulturwissenschaftlerInnen von vordringlichem Interesse ist. Was ist mit Phänomenen wie „Vertrauen“, „Höflichkeit“ oder „Pünktlichkeit“? Auch wenn diese kulturell bedingten Phänomene materielle Ausdrucksformen finden und – mehr noch – überhaupt nur in einer dinglichen Welt denkbar sind, so umfassen sie doch auch Aspekte, die keinesfalls nur materiell, aber ebenfalls von höchster kulturwissenschaftlicher Relevanz sind. Ich argumentiere daher dafür, hinsichtlich Kultur von notwendigen materiellen und gleichfalls notwendigen zeichenhaften Aspekten auszugehen. Analog zu Scharfes oben zitiertem Satz lässt sich damit auch festhalten: Es gibt Kultur nicht ohne Zeichenhaftigkeit; mithin ist alle Kultur zeichenhaft. Für eine längere Diskussion zur Schärfung dieses Argumentes danke ich Reinhard Bodner.

<sup>40</sup> Scharfe (wie Anm. 39), 116. Ebenso festzuhalten bleibt allerdings auch, dass dieses Primat zunächst

sind spezialisiert auf das Greifbare, das sensorisch Zugängliche, wir sind – im besten Sinne – eine Oberflächenwissenschaft. Dahinter, darunter oder davor – je nach Perspektive – liegen weitere Wirklichkeiten, zweifellos, auch sie mögen uns interessieren. Martin Scharfe hat sogar einmal von der „methodischen Not und Notwendigkeit, in die Tiefe zu gelangen“<sup>41</sup> gesprochen. Ich teile diesen Wunsch und das Bemühen, und bleibe doch verhalten skeptisch, wie weit wir hier vorzudringen tatsächlich in der Lage sind. Gleichwohl: die Beschäftigung mit den Oberflächen ist weder oberflächlich noch irrelevant, ihre Vernachlässigung hieße im Gegenteil, Chancen der Erkenntnis zu verpassen.<sup>42</sup> Wenn es tatsächlich so sein sollte, dass nach den Dekaden des Sprechens und des Blickens eine Phase der gesteigerten Aufmerksamkeit für die Haptik und das Sensuelle begonnen hat, so erspare ich uns dennoch die Ausrufung eines *haptic turn*. Aber ich denke durchaus, dass sowohl die Dinge gut bei uns aufgehoben sind, als auch wir gut bei ihnen: Die Oberflächen und die Berührung als Handlung an sich verdienen unsere Aufmerksamkeit.

nur in logischer Hinsicht bezüglich einer Abfolge besteht und keineswegs eine Hierarchisierung im Sinne einer gestuften Relevanz implizieren sollte. In diesem Punkt plädiere ich für grundsätzlich fallbezogene Erörterungen. Der Status des Materiellen ist etwa bei einer Holztruhe anders zu beschreiben als bei einem Witz.

<sup>41</sup> Martin Scharfe: Kultur als Oberfläche. Zur methodischen Not und Notwendigkeit, in die Tiefe zu gelangen. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde LXI, Jg. 110, 2007, 149–156.

<sup>42</sup> Vgl. Lüdtko (wie Anm. 30), 77.

# Stofflichkeit in der Kultur

Referate der 26. Österreichischen Volkskundetagung  
vom 10.-13. November 2010 in Eisenstadt

Herausgegeben von  
Karl C. Berger, Margot Schindler, Ingo Schneider.

Im Auftrag des  
Österreichischen Fachverbands für Volkskunde und des Vereins für Volkskunde in Wien

Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde  
Herausgegeben von Margot Schindler, Neue Serie Band 25

Redaktion: Karl C. Berger und Ingo Schneider unter Mitarbeit von Johanna Stadlbauer  
Wien 2015  
Selbstverlag des Vereins für Volkskunde

# Inhaltsverzeichnis

## ZUR EINFÜHRUNG IN DIESEN BAND

### Ingo Schneider

Stofflichkeit in der Kultur. .... 8

## ZUR ERÖFFNUNG

### Konrad Köstlin

Stofflichkeit in der Kultur der Dinge ..... 14

## ERÖFFNUNGSVORTRAG

### Reinhard Johler

Made in Europe. Oder: Schaffen Dinge Europa? ..... 18

## PLENARVORTRÄGE

### Monika Ankele

Materialität als Evidenz.  
Dingbeziehungen von Frauen in Psychiatrien um 1900 ..... 36

### Malte Borsdorf

Stumme Dinge die zeigen ..... 48

### Jakob Calice

Der verschlackte Körper.  
Stofflichkeit als moderner Beweis für Körperschmutz und -reinheit in der  
F.X. Mayr Medizin ..... 59

### Anamaria Depner

Abschied von Dingen  
Der Umzug ins Altenheim und seine Folgen für die Mensch-Ding-Beziehung ..... 69

### Cornelia Eisler

Vergängliche „Perlen der Heimatliebe“ -  
Aspekte zur Lebensdauer materieller Kultur ..... 78

### Michael Grabner / Michaela Klein

Historische Holznutzung -  
Die Brücke zwischen Volkskunde und Holzforschung ..... 94

### Timo Heimerdinger

iTouch. Berührung als Schnittstelle zwischen Mensch und Material ..... 101

### Peter F. N. Hörz / Marcus Richter

Gerollter Tabak: Zur Stofflichkeit und Bedeutungsdimension von Zigarren ..... 112

### Ulrike Kammerhofer

Materielle Zeugnisse verdichteter immaterieller Wertsetzungen ..... 122

### Dieter Kramer

„Naturstoffwechsel“:  
Grenzen und Nutzen eines Zugangs zur materiellen Welt ..... 136

### Eva Kreissl

Der Stoff aus dem die Ausstellungen sind. Ein Werkstattbericht ..... 142

### Nikola Langreiter

Kulturen des Selbermachens in Transition.  
Flicken zum Beispiel ..... 157

### Sabine Manke

Brand(t)-Stiftungen. Überlegungen zu einer Materialität des Kulturellen  
vor und jenseits des Gegenständlichen ..... 168

### Ana Ana Rogojanu

Erkundungen am Beispiel des Zirbenholzbettes.  
Materielle Kultur und Europäische Ethnologie ..... 182

### Johanna Rolshoven

Versuch über den Kaffeelöffel, in dem sich das Antlitz der Kultur spiegelt  
Stofflichkeit bei Sigfried Giedion und Bruno Latour im Lichte der volkskundlichen  
Sachkulturforschung ..... 193

### Tobias Scheidegger

Populäres Naturaliensammeln im ausgehenden 19. Jahrhundert:  
Arbeit an Natur-Dingen zwischen Wissenschaftlichkeit und Messietum ..... 205

### Jens Wietschorke

Architektur und Materialbedeutsamkeit:  
Eine stadthanthropologische Skizze ..... 212

### Sonja Windmüller

Affront des Stofflichen.  
Zur materialen Präsenz von Müll und Abfall ..... 228